

# SEINE WAFFE

Im Februar 1945 schrieb Louis Fürnberg an den Schriftsteller I. G. Schwarz:

*Ich habe ein großes Gedicht begonnen, das unjünglich sehr schnell fertig ist, jetzt aber unter tausend äußeren Einflüssen ins Stocken gerät - eine sehr schlimme Sache, denn es ist meine bisher wichtigste Leistung, von der alles für mich, nein, für meine Arbeit, mein Weiterleben, abhängt, - turning point sagen die Engländer...*

und im März desselben Jahres an Arnold Zweig:

*Und dann schreibe ich ein lauges Gedicht, schon seit Wochen, sozusagen das Gedicht meines Lebens (nicht etwa meines Lebens), ein politisches Gedicht, - ich weiß nicht, ob ich sachlich werde noch ein Gedicht machen können.*

Wir lebten in Jerusalem. Der Krieg ging seinem Ende entgegen. Die faschistische Bestie war entschlossen, einen beträchtlichen Teil der Welt in ihren Untergang hineinzureißen. Noch stützte sie ungeheure Unheil, noch starben täglich aber-tausende von Menschen, wurden ungeheure Zivilisationsgüter, Werte, die von Men-schen zur Verbesserung ihres Daseins ge-schaffen wurden, aber vor allem Lebens-güter, vernichtet! Die Sowjetunion hatte sich als die einzige Kraft erwiesen, die dem Untergang gewachsen war. Aber jetzt, da man bereits das Ende des Gemetzels ab-sehen konnte, wurden schon wieder die während des Krieges aus Gründen der Selbsterhaltung etwas gedämpften Stim-men des Antikommunismus laut. In Wa-shington und London verteilte man die

Kriegsbeute, die man selbst nicht gemacht hatte. Roosevelt, der eine vernünftige Poli-tik gegenüber der Sowjetunion vertrat, war tot, und sein Nachfolger Truman der richtige Partner für Churchills politische Konzeption: Ausbluten lassen und für sich den größten Vorteil aus dem Debakel zie-hen! Für jeden, der politisch denken konnte, zeichnete sich diese Hyänenpolitik klar und deutlich ab.

Wir waren in ein britisches Kolonial-gebiet verschlagen und hatten vier Jahre lang Gelegenheit, die Praktiken der Kolo-nialmacht, die hier und in den Nachbar-ländern angewandt wurden, zu studieren. Aber auch die Rolle der reformistischen Gewerkschaften, die Rolle der Sozialdemo-kratie in einem solchen Mandatar-Land hatten wir kennengelernt.

Im Krieg waren die Entfernungen unge-heurer groß. Briefe und Zeitungen brauch-ten sechs Wochen aus den westlichen Län-dern, noch viel länger aus der Sowjet-union, bevor sie uns erreichten. Am näch-sten lagen uns die Mittelmeerküsten. Über das neutrale Ägypten kamen antifaschisti-sche Kämpfer aus diesen Ländern, vor allem Griechen und Jugoslawen, aber auch Italiener und Franzosen besuchten uns. Wir lebten nach Nachrichten über den Widerstandskampf, und Fürnberg verstand es ausgezeichnet, immer gut unterrichtet zu sein.

Wir hatten nicht erwartet, daß aus imperi-alistischen Regierungen, aus wütenden Antikommunisten wirklich aufrichtige Ver-bündete im antifaschistischen Kampf werden würden, aber was sich nun in den letzten Kriegsmo-naten unmittelbar um uns ab-spielte und wir täglich von unseren Genos-sen, die direkte Verbindung mit den euro-päischen Widerstandsgruppen hatten, hör-ten, übertraf alles Vorstellbare.

In diesen Tagen bot sich für Fürnberg

eine Arbeitsmöglichkeit, die ihm einen neuen Einblick gewährte.

Jahrelang hatten wir nur von Unter-stützung gelebt, aber nun sollte Fürnberg endlich wieder ein Gehalt beziehen. Es schien uns ein großes Glück, und es sollte außerdem eine Arbeit im Rahmen des war effortet (der Kriegs-Anstrengungen) sein, an denen wir Antifaschisten uns überall dort, wo wir waren, beteiligten. In Jerusa-lem war der sogenannte Mittelmeersender, der in allen Sprachen der Mittelmeervöl-ker alliierte Nachrichten ausstrahlte. Aber er wählte sich auch an die deutschen Solda-ten in den besetzten süd- und südost-europäischen Ländern, forderte sie auf, Hitlers Krieg nicht mehr mitzumachen und auf die Seite seiner Opfer überzugehen, - also eine gute und nützliche Arbeit für einen Antifaschisten. Und mit solchen Ge-danken ging Fürnberg auch dahin.

Es war die Zeit nach der Landung der alliierten Truppen in Italien, des vergeb-lichen Wariens auf eine wirksame zweite Front in Westeuropa, die Zeit der Partisanenkämpfe in Norditalien, der Partisanen-siege in Jugoslawien und Griechenland. Es war die Zeit, das sich Paris selbst befreite - viele haben das schon verges-sen, - da das italienische Volk seine faschistischen Unterdrücker selbst richtete, da eine griechische und jugoslawische Stadt nach der anderen in die Hände des Volkes überging. Es war die Zeit des machtvollen, operativen Vormarsches der Sowjet-armee. - In Ägypten saßen die längst bankrotten und kompromittierten könig-lichen Regierungen von Englands Gnaden, gaben gute Ratschläge, versuchten Un-frieden und Verwirrungen zu stiften, um im trüben fischen zu können, entsandten ihre Emissäre, unterhielten Konzentrations-lager - man lese Arnold Zweigs "Traum ist teuer" - und rüsteten sich, die Macht zu übernehmen, die ihnen das aus-

Das Ehepaar Fürnberg während seines Aufenthaltes in Jerusalem



geblutete Volk untertänigt zu Füßen legen sollte. Mit Besorgnis sahen sie ihre Feile davonschwimmen, je entscheidender die Siege der Partisanen wurden. Aber sie konnten sich auf ihren Winston Churchill verlassen!

Wir erkannten bald, daß die Truppen-landungen an der europäischen Mittel-meerküste nicht gegen die deutsche Wehr-macht, sondern gegen die Partisanen ge-richtet waren.

Louis Fürnberg fand im Nachrichten-material, das unfriert in den Sender kam, viele in der Öffentlichkeit nicht bekannte Einzelheiten, Fakten, die natürlich nicht gesendet werden durften, sondern mit roten Strichen der Militärzensur versehen waren.

Der Einblick war lehrreich, aber furcht-bar.

Die Arbeit, die ihm zunächst als Glück erschienen war, hatte sich schnell als ent-setzliches Joch, als Quelle der täglichen Aufregungen und Kämpfe herausgestellt.

Die Nachrichten von den toten Kindern in Griechenland, von General Scobies Blutsonntag, all dies hatte in zynischer Genauigkeit beschrieben in der Mappe ge-legen, die der Übersetzer und Redakteur auf seinem Arbeitsplatz vorfand, - natür-lich mit jenen roten Strichen und Bemerkungen versehen, was verwendet werden durfte und was nicht. Da mußte man schon sehr geschickt sein, um noch etwas nützlich zu können, denn man war in einem mili-tärischen Unternehmen. Fürnberg war sehr geschickt. Aber es kostete sehr viel Ner-ven.

Lotte Fürnberg übergab freund-licherweise auf die Bitte der Redak-tion der „UNIVERSITÄTSZEITUNG“ einen Beitrag über die Entstehungs-geschichte der „Spanischen Hochzeit“ - balladisches Poem von Louis Fürnberg - in dem sie sehr anschaulich über die politischen Ereignisse schreibt, in der Fürnberg an diesem Werk arbeitete, das zum Gipfelpunkt in sei-nem Schaffen wurde.

Die 1944/45 geschriebene Dichtung legt vom Standpunkt des sozialisti-schen Realismus aus Ursache und Ver-lauf der Ereignisse von 1935 bis 1945 dar und trägt zum Verständnis des Komplexes der deutschen und inter-nationalen Arbeiterklasse gegen den Faschismus bei. Mit seiner schönen, bilderreichen Sprache ist sie die ein-zige Dichtung dieses Genres, die zu einem Höhepunkt auf diesen schweren Kampf wurde und die die welt-

historische Mission der internationalen Arbeiterklasse als Befreierin der ganzen Menschheit gestaltet.

Unmittelbarer Anlaß für die Bitte der Redaktion an Lotte Fürnberg war, daß das Louis-Fürnberg-Ensemble unserer Universität mit dem Einstudieren der „Spanischen Hochzeit“ begonnen hat. Damit geht das Ensemble neue, hochwirksame künstlerische Wege: Zum erstenmal werden alle Teilgruppen - Chor, Sprecher, Tänzer, Instrumenta-listen, Solisten, technisch-künstlerische und technisch-organisatorische Kräfte - miteinander eine große künstlerische Aufgabe bewältigen. Im gemeinsamen Ringen um das Gestalten von Fürnberg herrlichem Poem werden die Ensemblemitglieder politisch und künst-lerisch reifen, womit sie auf ihre Weise das große Jugendtreffen im Mai vor-bereiten helfen.

Ich kann nicht besser über die Ent-stehung der Spanischen Hochzeit berichten als indem ich die politischen Ereignisse nachzeichnen versuche, die uns damals umgaben. Nur, wenn man die Zeit ver-steht, versteht man das Poem, das aus ihr geboren wurde, und Fürnberg's Anliegen: noch einmal in Erinnerung wachzurufen. ... „Noch einmal vom Tode zu singen - wo es dem Tod des Todes gilt“

die großen Zusammenhänge sichtbar machen, die Wahrheit über die Wirklich-keit hinausschreiben, das Gedächtnis wach-halten und an das Gewissen der Mensch-heit appellieren!

1947, als Louis Fürnberg seine „Spani-sche Hochzeit“ im Dietz-Verlag anbot, holte dieser, wie das so üblich ist, Gut-achten ein. Der große deutsche Dramatiker Friedrich Wolf schrieb am 1. August 1947:

*„Endlich kam ich dazu, „Die spanische Hochzeit“ von Fürnberg zu lesen, und ich freue mich, Euch meinen sehr positiven Eindruck sagen zu kö-nnen: eine echte Dichtung großen Gehaltes, die uns an-greift. Man muß sie unbedingt drucken, jetzt, heute, gerade weil sie vom üblichen Genre des oft billigen, patriotisch sich dünkenden Verageklün-gels abweicht, weil sie einen ganz eigenen starken ethischen Ton anschlägt... auch wenn er coraxer nicht jedem liegen und in manchem sogar nicht verständlich sein wird.“*

Dieses Inferno und Pur-purto in memoriam Garcia Lorca ist heute wieder ein Anfang der epischen Gesänge wie wir sie an jeder klassi-schen Zeitebene finden, von der Odyssee über die Aeneis, die Commedia divina, den Cid bis zum Berner Totentanz u. a. Damals aller-dings war der Gegenstand der Dichtung Allgemeinut des ganzen Volkes, so daß das dichterische Epos sofort die nationale Dichtung werden konnte.

Heute ist das leider ganz anders! Man muß Fürnberg's „Spani-sche Hochzeit“ erst „popu-larisieren“, das heißt, die Er-gnisse, die für Fürnberg und uns bekannt, ja selbst-verständlich sind, wie die Partisanenkämpfe in Jugo-slavien, China, Italien, Frank-reich, unseren deutschen Le-sern irgendwie nahebrin-gen...“

Ja, sehen Sie, das mußte man! Das ist auch meine Ansicht und deshalb bin ich dem Louis-Fürnberg-Ensemble so unendlich dankbar, daß es dies zu seiner Sache gemacht hat: Die „Spanische Hochzeit“ den deutschen Lesern nahezubringen.

Denn wenn ihre Auflage auch über 100 000 hinausgeht, wird sie doch nicht in dem Maße gewürdigt, wie es dieser Dichtung gebührt, und wie es auch aus Gründen politischer Aktualität notwendig wäre.

Als meine Tochter in die siebente Klasse ging - sie war bereits sehr vertraut mit der Spanischen Hochzeit, die ihr von allen Gedichten ihres Vaters als erstes an-gegangen war - bei irgendeiner Gelegen-heit erklärte, die Griechen hätten sich selbst befreit, widersprach ihr Deutsch- und Geschichtslehrer auf das entschärfte. Ich ging in die Schule, aber ich glaube, es gelang mir auch nicht, ihn zu überzeugen.

Es ist eine Tatsache, daß in unseren Schu-len diese für uns noch ungeheuer aktueller für die Bildung des Geschichtsbewußtseins so wichtigen Dinge nicht immer genügend behandelt werden. Geht es doch um die jüngste Vergangenheit, die noch fürchtlich in die Gegenwart hineinreicht. Wer diese Vergangenheit nicht kennt, kann z. B. auch nicht begreifen, was heute in Spanien und Westdeutschland vorgeht. - Noch in Fürnberg's Poem nicht historisch, wie es in seinem Vorwort zur zweiten Auflage für bald erhoffte. Noch mordet Franco die Würgeisen, noch foltert er asturische Bergarbeiter, deren Taten so herrlich wie dem ungebrochenen Freiheitswillen des spanischen Volkes zeugen, noch ist das griechische Volk um die Früchte seiner historischen Kämpfe von denselben Leuten betrogen, die den Blutsonntag in Athen auf dem Gewissen haben, noch mordet dieselben mächtigen Hintermänner in Süd-vietnam, einfachen einen Bruderkrieg, zwi-schen Marokko und dem ihnen viel vor-schrittlicheren Algerien, unterstützen ein barbarische südafrikanische Verwoerd-Regime, haben Lumumba umgebracht, um-trachten nach dem Leben Gizenkas, und Westdeutschland sitzen die Naziblittrichter über Antifaschisten zu Gericht. Wer die Zusammenhänge nicht sieht, ist blind.

Die „Spanische Hochzeit“ ist nicht nur eine wunderbare Dichtung, sie ist darüber-wei sie eine wirkliche Dichtung ist, eine wirksame Waffe im Kampf gegen das ewig gestrige Dunkelmännertum und die Flamme zur Erleuchtung der Köpfe vor dem Licht des sozialistischen Humanismus!

Erst wenn vom letzten Schatten befreit Allen ein Morgen erglöhnt segnet die Waffen, und segnet die Zeit die Euch den Sieg beschied!

## Rote Nelken aufs Grab eines guten Genossen

Wer den Fluch der Zeit erlitten, vor dem Morgen fortzugehen, wird bei unsern Senseschwellen aufsehend und auferschreckt Der Morgen auch euer!

Diese Zeilen aus dem „Pöterspruch über die toten Genossen“ von Louis Fürnberg stehen als Motto am Beginn unserer In-szenierung der Ballade „Die spanische Hochzeit“, mit der das Louis-Fürnberg-Ensemble einen ersten Beitrag zum Auf-bau eines „Theaters der Poesie“ leisten will. Wir, die Jungen, die Heutigen, die wir das Glück haben, den Morgen selbst zu erleben, für den die Besten der Werk-tätigen kämpften und fielen, vermögen uns voll Ehrfurcht vor den Gefallenen unseres Volkes und aller Völker, die im Kampf gegen Imperialismus und Faschismus ihr Leben gaben. Und in unser Gedanken an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, an Hans Beißner und Ernst Thälmann, an Federico Garcia Lorca und Julian Geymar schließen wir mit tiefem Schmerz auch einem guten, treuen Freund unseres Ensembles ein, der wesentlichen Anteil an unserem Weg zum lyrischen Theater hat, einen jungen Genossen, der in diesen Tagen in der Blüte seines Lebens durch den Tod aus unseren Reihen gerissen wurde: Hans-Werner Schubert.

Herbst 1961. Die ersten Universitätsfest-spiele standen vor der Tür. Unser Louis-Fürnberg-Ensemble beschloß die Gestal-tung einer Matinee. Wir gaben ihr den Titel „Zieh den alten Adam aus, Mensch!“ Damit war nicht nur unser inhaltliches, sondern auch unser formales Anliegen zur Art und Weise der Interpretation der Ly-

rik charakterisiert: Wir wollten neue, zeit-gemäße, interessante Formen der Vermitt-lung progressiver Dichtung suchen und finden.

Hans-Werner verhalf durch seine nie er-lahmende Energie und Begeisterung un-serem Vorhaben mit zum Erfolg. „Unser politisches Gewissen“ nannten ihn die Mit-glieder der Spielgruppe scherzhaft, und wachsalbig, er trug diesen ehrenden Bei-namen zu Recht, er war ein wunderbarer Genosse: Bescheiden, prinzipienfest, immer eigatzbereit, ernst und ausdauernd in der Arbeit, dabei fröhlich, oft mit einem Scherz, einem aufmunternden Wort die müde Gewordenen freundlich in die Rip-pen pfeffend.

Die Matinee war der Ausgangspunkt für unsere langfristige Zielstellung, ein poeti-sches Theater aufzubauen. Hans-Werner Schubert beteiligte sich aktiv an der Aus-arbeitung der Grundlagen dafür. In seinem „Mit Fürnberg zum Theater der Poesie“ überschriebenen Artikel popularisierte er Anfang 1962 unser Programm. ... In der Zielstellung - Literaturpropaganda im besten Sinne des Wortes - stimmten wir überein, auch in der Auffassung: Weg von akademischen uninteressanten Ablasen der Lyrik vom Blatt, an Stelle langweiliger Darbietungen moderne, wirksame und überzeugende Inszenierung guter Lyrik... Das war vor zwei Jahren.

Sommer 1963. Unser Ensemble führte in der Groß-LPG Bantikow im Kreis Kyritz sein alljährliches künstlerisches Proben-lager mit anschließendem Ernteeinsatz durch. Auf dem Programm für die künst-lerische Arbeit in den Gruppen standen u. a. die ersten Proben für „Die spanische Hochzeit“.

Und wieder - wie in seiner Studien-zeit - war Hans-Werner, jetzt verantwort-licher Redakteur der Kyritzer Kreiszeitung, bei uns. Wir diskutierten die erste Fas-sung der Konzeption, er gab Anregungen für die Gestaltung. Er begleitete uns bei den Fahrten in die Dörfer, er berichtete über das kulturpolitische Wirken unseres - seines Ensembles.

Unser Ziel ist klar: Am „Tag der Uni-versität“, am 3. Mai, findet die Premiere der „Spanischen Hochzeit“ statt. Das wird der Beitrag des Louis-Fürnberg-Ensembles zur Vorbereitung des Deutschlandtreffens der Jugend.

Kollegen des Bezirksvorstandes des Bundesvorstandes des FDGB besuchten uns zur Wochenendschulung am 18. und 19. Januar. Sie erlebten den Prolog und die ersten drei Gesänge der Dichtung im Zusammenhang der verschiedenen künst-lerischen Gestaltungsmittel. Unser Plan vom lyrischen Theater gewinnt konkrete Gestalt.

Wie schrieb doch Hans-Werner Schubert vor zwei Jahren: ... moderne, wirksame und überzeugende Inszenierung guter Lyrik - ja, er hatte die Aufgabe richtig erfaßt, in diesen wenigen klaren Worten steckt das ganze Programm des „Thea-ters der Poesie“.

„Theater der Poesie“ - das heißt: Szeni-sche Gestaltung der Dichtung, gesellschaft-lich aktive Inszenierung von Poesie, durch die dem Publikum eine wesentliche gesell-schaftliche Erkenntnis im Sinne der sozialistischen Bewußtseinsbildung vermittelt wird. Es geht also um die genau durch-dachte, sowohl auf die grüßtmögliche emotionale als auch klar intellektuell zu er-

fassende Wirkung zielende Kombination der verschiedensten künstlerischen und künstlerisch-technischen Ausdrucks- und Gestaltungsmittel im Dienste der Aussage einer gegebenen Dichtung (oder mehrerer Werke), durch die gesellschaftliche Zusammenhänge sichtbar gemacht werden.

Bei der unter diesem Aspekt erfolgenden Inszenierung der „Spanischen Hoch-zeit“ arbeiten wir mit Einzelsprechern und Sprecherchor, Gesangsolisten und A-capella-Chor (Frauenchor, Männerchor und gemischter Chor), Instrumentalmusik und Tanz, der unterschiedlichen Kombina-tion von Sprechern, Sprecherchor, Gesang, Tanz und Musik, ferner mit Projektionen (bildkünstlerische Werke, dokumentarische Foto), Tontechnik und Lichttechnik und der unterschiedlichen Kombination aller genannten Mittel.

Sprechen wir von der Inszenierung der Dichtung, so verstehen wir darunter also das sich im oben genannten grundsätz-lichen Sinne aus dem Geist und aus der Form der Dichtung als akzeptabel er-gebende harmonische Zusammenwirken der Schwesterkünste im Dienste der Wer-ke: Der Ton, die tänzerische Geste, das Bild, der Wechsel des Lichts, die Be-wegung auf der Bühne stellen sich dem gesprochenen Dichterwort zu, unterstützen, verstärken, erhöhen es in seiner Aussagekraft, erhellen gesellschaftliche Zusammenhänge, die durch die Rezitation allein niemals sichtbar gemacht werden könnten. Diese Vielfalt der Gestaltungsmittel zer-reißt aber nicht die Einheit der Dichtung und ihre geschlossene Form, im Gegenteil, sie betont und vertieft sie.

Die Inszenierung der „Spanischen Hoch-zeit“ gibt unserem Ensemble die Möglich-keit, zu demonstrieren, daß in der En-

semblekunst neue, politisch und künst-lerisch wirksame Formen gefunden werden können. Zum ersten Mal wirken alle Teil-gruppen an der Verwirklichung einer gemeinsamen großen Aufgabe. Durch die bewußte Mobilisierung aller Mitglieder für dieses gemeinsame Vorhaben, durch die schöpferische Ringen um inhaltliche und künstlerisch-praktische Klarheit wächst die politische und künstlerische Aktivität jedes einzelnen und des ganzen Ensembles kollektiv.

Ich halte den letzten Brief Hans-Werner Schuberts in der Hand, den er uns gerade erst aus Kyritz schrieb: ... laßt bald einmal wieder von Euch hören, was Euren Plänen schon Gestalt angenommen hat... Er war bis zuletzt in seinen Gedanken bei uns, bei seinem Louis-Fürnberg-Ensemble.

Als ich vorgestern die Nachricht von seinem Tode erhielt, konnte, wollte ich nicht glauben.

Lieber Hans-Werner! Sei gewiß, wir werden dich nicht vergessen. Nimm diese Zeilen über unsere Arbeit an der „Spani-schen Hochzeit“ an der Verwirklichung des poetischen Theaters, für das du dich so begeistert eingesetzt hast, als letzten Gruß deiner vielen Freunde und Genossen. Dein Beispiel selbstloser Einsatzberei-tschaft und nie ermüdender Liebe und Treue zur Sache der Arbeiterklasse, zur Sache Fürnberg's, wird uns immer An-sporn und Verpflichtung sein.

In Gedanken schmücken wir dein Grab mit den Blumen, die Louis Fürnberg uns so sehr liebten.

Rote Nelken aufs Grab eines guten Ge-nossen. Hans Thoma